



Autoritäre Regime haben wieder Konjunktur. Das 20. Jahrhundert setzt sich im 21. fort, als hätte es die Schreckform totalitärer Herrschaft nicht gegeben. Um nicht weniger aber geht es, wenn sich Xi Jinping in China die unbegrenzte Laufzeit seiner Präsidentschaft sichert. Von der träumen auch Putin in Russland und Erdogan in der Türkei, und ein US-amerikanischer Präsident darf dies unverhohlen bewundern. Sie träumen von uneinge-

schränkter Macht. Sie verspricht, die unübersichtlichen Lebenswelten des 21. Jahrhundert in den Griff zu bekommen. Sie führt eine Totalperspektive ein, die angesichts der vielfältigen Interessen und Lebensformen von Menschen einen Punkt einrichtet, von dem her sich alles ableitet und auf den alles zuläuft: eine funktionsfähige, durch keine Opposition erschwerte Regierung.

In der Macht, die sich selbst als den Grund aller Gemeinsamkeit setzt, scheinen sich unter-

schiedliche Glaubensüberzeugungen und wirtschaftliche Interessen, politische Absichten und die Freiheitsspielräume persönlichen Lebens zusammenbinden zu lassen.

Das »Volk« schafft eine Zugehörigkeit

Imperiale Herrschaft ermöglicht Großraumstaaten wie China und Russland, auch auf ihre entlegensten Landesteile zuzugreifen und religiöse wie

kulturelle Eigenheiten auf eine hauptsächliche Ambition zu beziehen: auf das Volk.

Wenn sich ein Staatsgebilde schon nach innen durch Religionszugehörigkeit und kulturelle Eigenheiten, durch soziale Schichten und die neuen gesellschaftlichen Klassen von Armen und Superreichen unterscheidet, bedarf es nach außen hin einer Grundlage für gemeinsames Handeln. Im Sport, bei Olympia oder Fußball-Weltmeisterschaften, wird eine solche Basis fühlbar. Aber sie wirkt nur auf Abruf,



Foto: Artur Widak/NurPhoto/Getty images

»Wir sind das Volk!« Mit diesem Ruf wurde in der ehemaligen DDR friedlich gegen die dortige Regierung und für die Wende demonstriert. Seit einigen Jahren haben Rechtspopulisten diese Parole für sich umgemünzt, um gegen Flüchtlinge zu hetzen. Sie wollen die Rede vom »Volk« kulturell und geografisch abgrenzend verstanden wissen. Und das »Volk Gottes«? Es hat keinen Ort, denn es besteht aus Menschen aller Nationen, mit denen Gott einen Bund geschlossen hat und unterwegs ist – in der Wüste, in der Fremde, in der Knechtschaft. Mit den Menschen unterwegs sein und ihnen Raum geben ist christlich verstanden der Auftrag des Gottesvolkes. Der Salzburger Fundamentaltheologe Gregor Maria Hoff erläutert in einer hier beginnenden neuen Serie den Begriff »Volk« und die biblische Rede vom »Volk Gottes«.

Wir sind das Volk – das **Volk Gottes**

sie stellt Gemeinsamkeit nicht auf Dauer. Events machen Verbindendes akut, können deshalb aber gemeinsame Herrschaft – vertreten durch Einzelne – nicht legitimieren.

Hier wird der neue Einfall alter Machtbestimmung einschlägig. Das »Volk« schafft über Sprache und regionale Eigenheiten, über Abstammung und religiöse wie kulturelle Marker eine Form von Zugehörigkeit. Es handelt sich um eine machtvolle Erfindung, die sich an der Lebenswirklichkeit von Menschen fest-

macht, aber ständig prekär bleibt. Die Katalanen führen dies mit ihrem Kampf um eine Autonomie durch, die sie in einen eigenen Staat umsetzen wollen. Flamen und Wallonen bringen das Staatsgebilde Belgiens, eine territoriale Erfindung des 19. Jahrhunderts, an die Grenzen der Regierbarkeit.

Jugoslawien ist längst in blutigen Kriegen zerbrochen. Der Zerfall des Landes zu Kleinststaaten bestätigt, was sich mit den nationalen Verfassungsstaaten seit dem 19. Jahrhundert

weltweit vollzogen hat: die Durchsetzung und Begründung territorialer Macht über die Konstruktion einer nationalen Einheit.

Das Staatsvolk schließt sich zusammen und ab

Das Staatsvolk wird als Nation gedacht – und es sind gerade klassische Einwanderungsländer wie die USA und Australien, die inzwischen ihre Grenzen zwecks nationaler Selbstbestim-

mung schließen und scharf kontrollieren.

Das Staatsvolk schließt sich als Nation zusammen, aber auch ab. Weil es Nationen nie ungeboren gab, weil sie in regionalen Unabhängigkeitsbewegungen wie in Schottland, vor allem aber in einem ständigen Staatenbildungsprozess in vielen Ländern Afrikas jederzeit in kleineren Einheiten zu zerfasern drohen, kocht das Interesse am verbindenden Motiv nationaler Identität im Zeichen des Volkes immer wieder hoch. Es verspricht, was

sich weltanschaulich unter den Bedingungen radikaler Pluralisierung sonst kaum mehr einholen lässt: einen gemeinsamen Kanon an Werten. Auf den Religionsmärkten des 21. Jahrhunderts beanspruchen Fundamentalisten zwar den einen Glauben für alle, aber er steht in der Konkurrenz anderer Fundamentalismen. Seine Wahrheit verläuft sich in den unbeherrschbaren Kommunikationswelten des Internets.

Offensichtlich löst die Identitätskonstruktion nationaler Volkszugehörigkeit an dieser Stelle attraktive Versprechen aus. Im gegebenen Plural von Völkern und Nationen steht man vor der Herausforderung, welchen Ort man ihnen im eigenen

Staatsraum gibt. Angesichts der Tatsache, dass das Fremde in offenen Gesellschaften längst schon ins Eigene eingewandert ist, sei es als Islam in Europa oder als die postkolonialen Zuwanderer aus Afrika und Asien oder eben auf den Flüchtlingsrouten unserer Gegenwart, treten Ängste vor Überfremdung auf. Das »Volk« als »Nation« setzt demgegenüber eine Gemeinsamkeit in Kraft, die sich auf Geschichte beruft und sie zugleich als eine neue Tradition stiftet. Sie wird selbst zu einem Wert: Das »Volk« reguliert als »Volkswille« die Aushandlung von »Volkszugehörigkeit« entlang kultureller Normen. Sprache, Religion, Sitten und Gebräuche kommen dafür bevorzugt in Frage.

schutz gegen den befürchteten Übergriff eines anderen Nationalstaates, nämlich Putin-Russlands, beanspruchen.

Legitimation von Herrschaft

Der innere Widerspruch macht auf das Problem einer Legitimation von Herrschaft aufmerksam, die nicht über bloße Verfahren läuft. Demokratien in offenen Gesellschaften haben zunehmend das Problem, wie Koalitionen mit offenen Gegensätzen noch stabile Regierungen bilden können. Die Sakralisierung von Macht gewinnt aus dem Verlust an allgemein verbindlichen Orientierungsressourcen seine Anziehungskraft, weil sie direkt funktioniert. Macht strahlt aus – und der, der sie hat auch. Gebunden an die Utopie einer Volkszugehörigkeit setzt das Motiv des Volkes jene Energien frei, die der Sport spontan verbraucht und die sich als Selbstverständliches von jeder Abstimmung emanzipieren.

Zusammenschluss von Religion und Nation

Über das Volk muss man nicht abstimmen, sondern es entscheidet. Wer sein Interesse im Gegenüber zu Fremdem vertritt, repräsentiert zugleich die Macht des Volkes. Es handelt sich um eine Sonderform von Transzendenz: um einen Code für Unverfügbares, förmlich Heiliges, weil es nicht angetastet werden darf und jeder Einspruch als Schritt aus dem Volkszusammenhang gilt. Die Geschichte belegt hinreichend den Zusammenschluss von Religion und Nation als Sakralisierung von Herrschaft.

Politisch aktuell macht die AfD in ihrem religionspolitischen Manifest davon Gebrauch. In der ersten Nummer heißt es dort: »Es ist das legitime Recht jedes Volkes, seine Traditionen und spezifischen Eigenarten zu verteidigen und zu bewahren und sich deren Auflösung in einer multikulturellen Gesellschaft zu verweigern. Gerade angesichts der vielfältigen Herausforderungen der Gegenwart sehen wir in der Rückbesinnung auf unsere Wurzeln und die Bewahrung unserer Identität die

notwendige Voraussetzung für die Gestaltung einer menschenwürdigen Zukunft. In diesem Sinne heißt es in der Präambel des Grundsatzprogramms der AfD: »Wir sind offen gegenüber der Welt, wollen aber Deutsche sein und bleiben. Wir wollen die Würde des Menschen, die Familie mit Kindern, unsere abendländische christliche Kultur, unsere Sprache und Tradition in einem friedlichen, demokratischen und souveränen Nationalstaat des deutschen Volkes dauerhaft erhalten. Gleichwohl fühlen wir uns allen Menschen und Nationen besonders verbunden, deren Geschichte und Kultur ebenfalls vom christlichen Glauben geprägt ist. Insofern schätzen wir den weltkirchlichen, allumfassenden Charakter des Christentums, der verdeutlicht.«

Christentum als Identitätsmarker

Fließend gehen hier Volk und Nationalstaat ineinander über, wobei das Christentum als Identitätsmarker eingesetzt wird. Es wird mit dem Possesivpronomen »unser« in Besitz genommen und gegen eine »Auflösung in einer multikulturellen Gesellschaft« in Stellung gebracht. Gleichzeitig wird der universale Grundzug des Christentums zurückgenommen. Es soll nur »in gewisser Weise die Einheit aller Menschen« vertreten. Den Ausgangspunkt dieser ideenpolitischen Regie bildet nicht die Religion, sondern das Volk mit seinem »legitimen Recht« zur Verteidigung seiner »Traditionen und spezifischen Eigenheiten«. Der Gott der AfD verwandelt sich zum Nationalgott eines Volkes, das sich über eine unhinterfragbar gesetzte, förmlich sakrale Eigenwirklichkeit bestimmt.

Gottes Schöpfermacht ist nicht begrenzt

Abgrenzung ersetzt damit die Entgrenzungsperspektive, die sich religionsgeschichtlich im Alten Testament gerade in der Auseinandersetzung mit der Erwählungstheologie Israels durchsetzt. Die prophetischen Traditionen Israels stoßen im Exil, also angesichts der bitteren Wirklichkeit, als Fremde in ei-

UNSERE SERIE

Volk Gottes

Immer wieder ist in der Bibel vom Volk Gottes die Rede. Doch es ist keine Nation und kein Imperium. Es lebt von der Erhöhung und Verheißung. Welche »Größenordnung« das Volk Gottes ist, erfahren Sie in einer neuen Serie auf den Seiten »Glaube und Wissen« (S. 36/37) mit diesen Themen:

- ▶ Volk Gottes als theologische Grundperspektive
- Volk Gottes als Leitbild des Zweiten Vatikanischen Konzils
- Volk Gottes – die jüdischen Wurzeln der Kirche
- Volk Gottes – eine schwierige Machtgröße
- Volk Gottes – sich finden in der Fremde

UNSER AUTOR

Gregor Maria Hoff, geboren 1964 in Mönchengladbach, studierte Philologie, Katholische Theologie, Philosophie und Germanistik in Bonn und Frankfurt und war zunächst Lehrer. Seit 2002 ist er Professor für Fundamentalthologie und Ökumenische Theologie an der Universität Salzburg. Zudem ist er Päpstlicher Konsultor in der Kommission für die Beziehungen zum Judentum und Berater der Glaubenskommission der Deutschen Bischofskonferenz.



Photo: BME

Unterschwellige Abgrenzungen aktiv

Das Christentum soll zu Europa gehören, als katholisches Christentum wiederum bevorzugt etwa zu Polen. In Österreich erkennt die regierungsverantwortliche FPÖ das Grundgebot »Liebe deinen Nächsten!« an, indem sie die Österreicherinnen und Österreicher als ihre Nächsten identifiziert. Wer gemeint ist, zeigt sich über Zuwanderungsgesetze und Abschiebungsroutinen. Vor allem macht man von unterschwelligen Abgrenzungen Gebrauch – sie betreffen in Europa, verschärft durch islamistischen Terror einerseits und die autoritären Auftritte des Erdogan-Regimes andererseits, vor allem Muslime.

Form der Sakralisierung von Macht

Wenn »Volkszugehörigkeit« über eine religionskulturelle Unterscheidung erreicht wird, zeigt sich eine eigene Form der Sakralisierung von Macht. Um sie geht es nicht zuletzt, wenn sich Herrschaft totalisiert, spricht: wenn sie sich von widerständigem Einspruch ablöst, das Recht auf Opposition und freie Meinungsäußerung nationalen Volksinteressen nachordnet. Die Visegrád-Staaten betreiben dies derzeit anschaulich im Herzen Europas gegen jenes EU-Recht, das sie formell anerkennen und das sie – wie Polen – als Rechts-

Gott ist mit den Menschen unterwegs und führt sein Volk durch die Zeit. Prozessionen greifen das Motiv vom pilgern-den Gottesvolk auf und verbinden es häufig mit regionalem Brauchtum wie hier im bayerischen Jachenau.

nem fremden Land leben zu müssen, während das verheißene Land Gottes ihnen genommen wurde, zu einer universalen Perspektive auf Gott durch. Seine schöpferische Lebensmacht ist durch nichts begrenzt – nicht durch Exil, nicht durch Tod und Vernichtung, nicht durch andere Götter und Götzen.

Gott wendet sich allen Menschen zu

Dieser Gott ist der Gott der Schöpfung, und er ist der Gott aller Menschen. Die Idee der Völkerwallfahrt zum Zion bei Jesaja, der Fremden- und Feindesliebe und schließlich auch der Zuwendung Jesu zu jedem Menschen (vgl. *die Begegnung Jesu mit der syro-phönizischen Frau*: Lk 7,24–30; Mt 15,21–28) setzt dies um. Dem entspricht in der Entwicklung des Christentums die Rede vom »Volk Gottes«. Es besteht aus Juden und Heiden. Es fasst die Zuwendung Gottes zu allen Menschen auf.

Volk Gottes nimmt Maß an der Menschenwürde

Während sich im nationalreligiösen Gedanken des Volkes Macht selbst sakralisiert und sich über Ausschließungen absichert, nimmt die Rede vom »Volk Gottes« die umgekehrte Perspektive ein. In ihr zeigt sich die Lebensmacht Gottes, die jedem gilt. Eine andere Form souveräner Herrschaft tritt damit auf – sie nimmt Maß an der Würde und dem Lebensrecht jedes Menschen. Diese politische Theologie lässt sich nicht auf nationales Normmaß reduzieren. Und genau darin liegt ihre unverzichtbare Herausforderung in Zeiten neuer autoritärer Herrschaften im Namen des Volkes.

Gregor Maria Hoff

Lesen Sie weiter auf Seite 36



Foto: filmfoto/iStock